

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 98 (1953)
Heft: 6

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Februar 1953, Nummer 1

Autor: Müller-Wieland, Marcel / H.A. / F.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1953

19. JAHRGANG NUMMER 1

Das Jugendlexikon und die Idee der Enzyklopaedie

Unter dem Titel «Die Welt von A bis Z» ist kurz vor Weihnachten 1952 ein Jugendlexikon in deutscher Sprache erschienen. Dieses Lexikon ist das erste Werk internationaler Zusammenarbeit auf dem Gebiete der deutschen Jugendliteratur, um dessen Zustandekommen sich Herausgeber, Mitarbeiter und Verlage aus Österreich, Deutschland und der Schweiz bemüht haben. Im nachstehenden Aufsatz nimmt einer der Mitarbeiter vom pädagogischen Standpunkt aus Stellung zur Frage des Jugendlexikons im allgemeinen. — Siehe auch die Besprechung sowie die Text- und Bildprobe in der heutigen Nummer.

Die Idee der «gerundeten Bildung» (enkyklios paideia), wie sie in der griechischen Antike als didaktisches Propädeutikum aller höheren Studien ausgebildet worden war, hat kaum mehr etwas gemein mit der modernen Idee der Enzyklopädie. Die Scholastik kannte noch in der Institution der «sieben freien Künste» eine fest umrissene Form enzyklopädischer Bildung in jenem antiken Sinn. In jener Zeit unterlag aber die Idee der Enzyklopädie einer grundlegenden Wandlung. Es begann das Ringen um die Wahrung, Ordnung und Sammlung der unübersehbar angewachsenen wissenschaftlichen Ergebnisse. In der Aufklärung des 17. Jahrhunderts blieb diesem Streben vereinzelt der pädagogische Gedanke verbunden.

Am 20. November 1629 verlieh Descartes in einem Schreiben an Mersenne der enzyklopädischen Idee jenen tiefen philosophischen und erzieherischen Sinn, der später durch Leibniz zu voller Entfaltung gelangen sollte. Descartes schwebte ein Hilfsmittel des Geistes vor, das in der Lage wäre, «die Bauern zu lehren, besser über die Wahrheit zu urteilen, als dies gegenwärtig die Philosophen tun.» Er sah im Geiste ein System, dessen wohlunterschiedene Begriffe der Reihe der natürlichen Zahlen zugeordnet, zu einer universalen Sprache vereinigt werden sollten. Aufbauend auf klaren und deutlichen Begriffen — und hierin allein vermeinte er die letzten philosophischen Wahrheiten zu erblicken — sollte eine allseitig durchgeführte Synthese zu den scheinbar dunkelsten und verworrensten Gedanken führen und so ein evidentes System menschlichen Denkens begründen. Diese universale philosophische Sprache aber sollte der allgemeinen Emporhebung und Aufklärung des menschlichen Geistes dienen.

Was Descartes erträumt, das versuchte Leibniz in jahrelangem unerbittlichem Ringen zu verwirklichen. Es hat vielleicht überhaupt nie ein kühneres Projekt des menschlichen Geistes gegeben als diesen gigantischen Entwurf seiner «Encyclopaedia nova conscribenda methodo inventoria». Der Kreis der Wissenschaften sollte in dieser Enzyklopädie in eine solche Ordnung gebracht werden, dass die einfachen und konstitutiven Systeme den komplexeren, darauf aufbauenden voran-

gehen. Innerhalb jeder Wissenschaft sollten die einzelnen Begriffe auf ihre konstitutiven Merkmale zurückführen und diese wiederum auf ihre Merkmale und so fort bis auf die unendliche Reihe der primitiven, nicht weiter zurückführenden Begriffe. Die «allgemeine Charakteristik», die Zuordnung der primitiven Begriffe zur Reihe der Primzahlen, der komplexen Begriffe zu den entsprechenden Produkten der Primzahlen, sollte durch den logischen Kalkül die universale Synthesis und Analysis und damit das Aufsuchen und Erklären der komplexen wahren Zusammenhänge ermöglichen. Diese alles durchwaltende Idee der Wahrheit aber sollte den Menschen zum richtigen Denken erziehen. Freilich — nicht nur im mangelnden Interesse der aufgerufenen Freunde und Gönner, auch in der Unmöglichkeit der Sache selbst lag das Scheitern dieses grossangelegten Unternehmens begründet. Das Wesen begegnender Wirklichkeit entzieht sich eben dem Zugriff des rationalen Denkens.

Indessen hatte sich die Idee der Enzyklopädie als blosser Sammlung und Gliederung weiterer Wissensbereiche siegreich durchgesetzt. Pierre Bayle entfaltete erfolgreich seine skeptische und aufklärerische Lehre im berühmten «Dictionnaire historique et critique». Die grosse französische «Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers» erfreute sich eines tiefen Einflusses auf die gesamte Geisteswelt ihrer Zeit. Unter der grossen Zahl der bald darauf erscheinenden Enzyklopädien folgten monumentale Werke wie die «Encyclopédie méthodique ou par ordre de matières», die deutsche «Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste» oder die «Encyclopaedia Britannica». Den ausgesprochenen Wörterbuchcharakter vertrat das im 18. und 19. Jahrhundert aufkommende allgemeine Konversationslexikon. Die Gegenwart ist so reich an allgemeinen und speziellen enzyklopädischen Werken, dass bald jede Wissenschaft und jeder grössere Wissensbereich über umfassende Nachschlagewerke verfügt. Darüber hinaus aber führte die Spezialisierung der einzelnen Wissenschaften zum tiefgreifenden Enzyklopädismus der wissenschaftlichen Arbeit schlechthin.

Freilich, der Siegeszug der Idee der Enzyklopädie war nur möglich durch einen grossen Verzicht: durch den Verzicht auf die innere Einheit und das schöpferische Prinzip des Systems. An die Stelle der erzieherischen, alles durchwaltenden Idee der philosophischen Wahrheit trat das Postulat der Toleranz, das Nebeneinander der Meinungen, der wissenschaftlichen Standpunkte, der Weltanschauungen, der Konfessionen, ja, selbst die Duldung des Gegensätzlichen und des Widerspruchs. Nur so konnte das Werk gelingen, als ein Gemeinschaftswerk, das keinen Anspruch erhob, philosophisch unbedingte Einsicht zu verkünden, sondern sich begnügte, über die

unerschöpfliche Vielfalt des menschlichen Wissens in wissenschaftlich bedingten Wahrheitsaussagen zu orientieren. Schwebte den grossen Enzyklopädisten der Aufklärung noch das Ideal der emporbildenden Gesamtschau vor, so verzichtet das moderne Lexikon grundsätzlich auf den «bildenden» Einfluss. Es ist in jedem Falle ein Werk blosser Unterweisung und setzt in diesem Sinne die persönliche Bildung des Lesers, seine Aufgeschlossenheit für die Idee der Toleranz, seine Reife und Kritikfähigkeit immer schon voraus.

Von daher wird das Problem, das sich insbesondere dem Jugendlexikon verbinden muss, ohne weiteres sichtbar. Ist die Jugend der modernen Idee der Enzyklopädie gewachsen? Besitzt die Jugend die notwendige Reife und Kritikfähigkeit, um das enzyklopädisch vortragene Wissen in pädagogisch verantwortbarer Weise aufzunehmen und zu einem gefestigten Bestande persönlichen Verständnisses und fundierter Einsicht zu verarbeiten?

Es mag nun scheinen, als wäre hiermit schon die ganze Fraglichkeit eines «Konversationslexikons für die Jugend» erwiesen. Denn müsste ein solches Werk den Jugendlichen nicht verleiten, die knappen Hinweise, die sich darin vorfinden, für die ganze Wahrheit anzusehen, den speziellen Standpunkt gegenwärtiger Wissenschaftsergebnisse für schlechthin geltende Aussagen über das Wesen begegnender Wirklichkeit zu halten? Birgt die Überfülle des angebotenen Stoffes nicht die Gefahr der Verwirrung, ist nicht zu befürchten, dass die Vielzahl der niedergelegten Antworten die eigenen keimenden Fragen frühzeitig ersticke und verdunkle? Muss ein Lexikon den Jugendlichen nicht fast notwendig zu Oberflächlichkeit verführen und dazu verleiten, sich mit vorgefundenem Halbwissen zu begnügen?

Es gilt indessen, die pädagogische Situation des Heranwachsenden innerhalb der modernen Kulturwelt im ganzen ins Auge zu fassen. Da kann man sich dem Eindruck nicht verschliessen, dass ein Jugendlexikon durchaus einem starken Bedürfnis unserer Zeit entspricht. Denn der Heranwachsende ist immer schon in einem enzyklopädischen Bezug zur Gesamtheit des ihm begegnenden Kulturgutes befangen. Grosse Bereiche der Schulbildung können über die Aneignung unpersönlichen enzyklopädischen Wissens nicht hinausgehen. Gar manches Bildungsgut, das mit der Zielsetzung «allgemeiner Bildung» geboten wird, bleibt im Grunde unverstandene Anreicherung vereinfachter Ergebnisse der Spezialwissenschaften. Die Auseinandersetzung des Jugendlichen mit dem Kreise der Wissenschaften wird schon durch die Tatsache erschwert, dass viele der gegenwärtigen Wissenschaften im Umbruch begriffen sind, dass sich grosse, schwer überbrückbare Gegensätze in den Ergebnissen zeigen. Der grandiose Aufbau der Naturwissenschaften ruft immer dringlicher einer «Konvergenzexplikation» der inneren Widersprüche. Der scheinbaren Einheit der Naturwissenschaften tritt ihre Unvereinbarkeit mit den sogenannten Geisteswissenschaften gegenüber. Innerhalb der Geisteswissenschaften, vor allem aber in der Psychologie und in der Philosophie weist das überkommene Wissen eine so vielfältige Terminologie und so grosse Meinungsverschiedenheiten auf, dass das dem Jugendlichen begegnende Wissen fast notwendig ein Bruchfeld unvereinbarer Meinungen oder einseitiger und dogmatisierter Vorurteile bleiben muss.

Die schulreformerischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts haben die Verfestigung dieses Bezuges längst

erkannt und durch das Postulat der selbständigen Erarbeitung des anzueignenden Wissens in vielfältiger Weise zu mildern gesucht. Dass die Praxis trotz aller wertvollen Erfolge hinter der theoretischen Einsicht zurückbleiben muss, erklärt sich aus dem zunehmenden Enzyklopädismus der Welt der Wissenschaften selbst, die ja bis in die Schulklasse hinein den Lehrgang des Heranwachsenden mitbestimmt. Nur eine tiefgreifende Wandlung in der Idee der Wissenschaft überhaupt und damit die problembestimmte Integration der Disziplinen innerhalb des Hochschulstudiums könnte die enzyklopädische Orientierung der Schulbildung wirksam eindämmen.

Unpersönliche Aneignung enzyklopädischen Wissens kann dem pädagogischen Bedürfnis nicht genügen. Der reine enzyklopädische Bezug ist dem Jugendlichen zu dem nicht gemäss. Die Wissenschaft begegnet ihm da am tiefsten, wo ihn die reife Persönlichkeit aus eigener Begeisterung zum Denken aufruft. Für den Jugendlichen bergen die personalen Wurzeln der wissenschaftlichen Auseinandersetzung die wertvollsten Bildungswerte. Der personalen Vermittlung entkleidet, verliert das Bildungsgut viel von seiner eigentlichen Bildekraft. Dies darf jedoch nicht bedeuten, dass auf die umfassende sachliche Orientierung in der Breite der Wissenschaften verzichtet werden könnte. Solche Umsicht ist im Hinblick auf die erhöhten Anforderungen der modernen Kulturwelt eher zu fördern als abzubauen. Freilich sollte sie mehr der Erwachsenenbildung und der Hochschulbildung anheimgestellt sein, als die «Allgemeinbildung» des Jugendlichen zu belasten. Immerhin liegt die Verfehlung und Gefahr des Enzyklopädismus nicht in der umfassenden Einschätzung und Bewertung ihres Sinnes. Wer in der Aneignung enzyklopädischen Wissens schon einen Weg zu vertiefter Einsicht und zu persönlicher Emporbildung vermutet, der ist dem Enzyklopädismus der Zeit verfallen.

Die eigentliche Gefahrenzone des Jugendlexikons öffnet sich in der falschen Einschätzung und im falschen Gebrauch eines solchen Werkes. Wer dem jugendlichen Leser ein Nachschlagewerk in die Hand gäbe und ihn ermunterte, sich zum Zwecke seiner eigenen Emporbildung recht viel aus dem Vorgelegten anzueignen, wer ihn gar loben wollte für die vielseitigen Kenntnisse, die er daraus gewönne, der würde ihm zweifellos einen schlechten Dienst erweisen. Denn solche Aneignung führt den jungen Menschen zur Überschätzung des enzyklopädischen Wissens, zur Oberflächlichkeit in der Erarbeitung des Verständnisses der aufgeworfenen Fragen, sie lässt ihn mit Vorurteilen vorlieb nehmen, wo die Problematik sich seinem Blick entzieht.

Das Prinzip der Selbsttätigkeit fordert indes Mittel selbständiger Orientierung. Der verantwortungsbewusste Erzieher wird darum nicht zögern, dem Jugendlichen ein «jugendtümliches» Nachschlagewerk zu überlassen, sofern es ihm gleichzeitig gelingt, seinen Zögling zur nötigen innern Bildung und Reife zu führen. Doch wird er Sorge tragen müssen, dass der Heranwachsende die Fähigkeit erwerbe, sich allem vorgefundenen Wissen gegenüber innerlich frei zu halten, dass er lerne, alle wissenschaftliche Behauptung aus der Idee der enzyklopädischen Toleranz heraus als Denkanregung zu werten, dass er allzeit bereit bleibe, das Gelesene im Rahmen seiner Möglichkeiten der eigenen Kritik zu unterziehen und dass er sich trotz der Vielzahl der empfangenen Antworten offen halte für die eigenen Fragen, für die Vertiefung, für künftige Berichtigung und für den Wandel der Ergebnisse. Der Jugendliche muss vor

allem lernen, die wissenschaftlich bedingte Wahrheit mit der nötigen Bescheidenheit aufzunehmen und wirkliche Einsicht und Bildung von vermeintlichem Wissen zu unterscheiden. Dann erst ist er reif, ein enzyklopädisches Werk zu brauchen. Freilich — ein hoher Anspruch an die Jugend! Aber ein dringliches Anliegen unserer Zeit.

Ein modernes allgemeines Nachschlagewerk muss aus der Idee der Enzyklopädie heraus auf den «bilden» Einfluss verzichten. Es setzt darum wahre Bildung in weitem Umfang voraus. Wo immer es gelingen mag, dem Jugendlichen zu jener geistigen Reife zu verhelfen, die den richtigen Gebrauch eines solchen Nachschlagewerkes ermöglicht, da kann ihm im Jugendlexikon ein Werk begegnen, das ihn zu selbständigem Denken anzuregen vermag, ein guter Helfer in der Unübersichtlichkeit der Meinungen, in der Zersplitterung und Widersprüchlichkeit des Wissens. Aus der richtigen Auseinandersetzung mit einem solchen Buche fließt noch grösserer Gewinn: die Fähigkeit, den enzyklopädischen Bezug zum Ganzen der Kultur im Grunde unbeschadet zu brauchen und zu meistern. Der Erziehungstätigkeit auf allen Stufen aber bleibt es überbunden, diesen faktischen enzyklopädischen Bezug und seine Anforderung zu erkennen und dem Verfall in den Enzyklopädismus rechtzeitig einen Damm zu setzen.

Dr. Marcel Müller-Wieland

Besprechung von Jugendschriften

Vom 10. Jahre an

MIETHE KÄTHE: *Kamerad in der Not*. Schaffstein, Köln. 1947. 111 S. Halbleinen. Fr. 6.90.

Wohlthuend schlicht, ohne heldische Töne, aber gerade darum packend und lebenswahr schildert die Verfasserin, wie der kleine Nickel aus dem Fischerdorf am Haff sich in übler Lage seinem jüngeren Freund Hein als wackerer Kamerad in der Not erweist. In sorglosem Übermut haben die beiden das kleine, selbstgezimmerte Floss eines älteren Mitschülers bestiegen, das nun, von einer heimtückischen Strömung vom Land weggetrieben, in regenschwerer Sturmnacht hilflos auf den Wellen des Haffs schaukelt. Nickel fühlt sich für das schlimme Abenteuer verantwortlich und hilft, die eigene Angst tapfer verbeissend, seinem zagenden Gefährten durch Trost und Zuspruch über die bangen Stunden hinweg, bis ein gütiges Geschick die Rettung aus der Gefahr bringt. Der Wert des Buches liegt nicht nur in der geschickten Gestaltung des Stoffes und der treffenden Zeichnung der Haupt- und Nebenfiguren, sondern auch in der erzieherischen Beeinflussung der jungen Leser, wie sie sich aus dem wechselvollen Geschehen unauffällig und dennoch höchst eindrücklich ergibt. Die sehr ansprechenden Bilder im Text sowie der wirkungsvolle Umschlag stammen von Fritz Loehr.

J.H.

EBERHARD ERNST: *Köbi*. (Stern-Reihe, Band 45) Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich. 1952. 78 S. kart. Fr. 2.50.

Alle jene Jugendbücher, die wirklich gut geschrieben und deshalb von längerem Bestand sind, werden auch von Erwachsenen gern gelesen. Diesem entscheidenden Kriterium hält Ernst Eberhards «Köbi» nicht stand. Im vorliegenden neuen Bändchen der Stern-Reihe wird erzählt, wie der trunksüchtige Schöpplimandl stirbt und seiner hilflosen Frau ein Schärlein unmündiger Kinder in Armut und Elend hinterlässt. Die kranke Mutter vermag die übergrosse Last nicht allein zu tragen. Die Familie wird auseinandergerissen. Köbi, das älteste der Mandi-Kinder, wird von den kinderlosen Bäckerleuten des Dorfes aufgenommen. Die Mutter erliegt in einem Sanatorium ihrem Lungenleiden. Mit doppelter Anstrengung werben die Bäckerleute nun um Köbis Gegenliebe, die er seinen gütigen Pflegeeltern schliesslich denn auch entgegenbringt. — Die Fabel der Erzählung ist einfach genug und in Jugendschriften oft anzutreffen. Soweit wäre denn auch nichts einzuwenden, weil es ja immer auf das «Wie» und weniger auf das «Was» ankommt. Im Gestalterischen aber

muss diese neue Erzählung Eberhards enttäuschen. Die Gestalten sind nicht schöpferisch verlebendigt. Man meint, die Personen und ihre Handlungen sozusagen durch einen grauen Film hindurch zu sehen. Das mag so scheinen, weil Eberhards Sprache und Stil hier reizlos und einfallsarm wirken. Wir haben von diesem Schriftsteller weit bessere Bücher (z. B. «Der Sohn des Venners») gelesen und müssen es deshalb unterlassen, diesem Bändchen eine besondere Empfehlung mitzugeben.

H. A.

MÜLLER ELISABETH: *Das grüne Gräslein*. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich, Stern-Reihe, Band 47. 1952. 80 S. Halbleinen, Fr. 2.50.

Eine Pfarrersfamilie zieht aus dem Dorf in die Stadt. Die beiden Kinder finden sich bald zurecht. Die Mutter hingegen leidet an Heimweh, bis Vater und Kinder ihr zu einem Gärtlein verhelfen. — Kindlich im Ton, mütterlich warm spricht Elisabeth Müller auch in dieser Geschichte an. Besonders das zehnjährige Jettli, für seine Mutter das grüne Gräslein in den engen Mauern der Stadt, scheint ihr ans Herz gewachsen zu sein, während der achtjährige Berni eher etwas zu kurz kommt. Sie traut dem Mädchen darum auch schon Dinge zu, die man anderswo von einem zehnjährigen Kinde noch nicht ohne weiteres erwarten kann. Die Begebenheiten fügen sich aber doch zwanglos zusammen, die Pfarrersfrau kommt zu ihrem Gärtlein, und die ganze Familie ist glücklich. Ein Bändchen für alle kleinen Mädchen, die ihren Eltern auch ein grünes Gräslein sein möchten.

F. W.

MUSCHG ELSA: *Tante Annis Taufgeschenk*. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich, Stern-Reihe, Band 46. 1952. 80 S. Halbleinen Fr. 2.50.

Tante Anni hat das Herz auf dem rechten Fleck. Was sie für Furrers Kind, das Trudeli, alles tut, ist fast zu schön, um wahr zu sein. Aber Elsa Muschg erzählt in ihrer mütterlich gütigen Art so überzeugend, dass man es ihr gerne glaubt. Und so sorgt die alte Tante vom Lande dafür, dass das Mädchen immer «eine schöne Heimat» hat. Zur Taufe schenkt sie ihm eine Handvoll Heimateerde. Nach Vaters Tod nimmt sie Mutter und Kind zu sich. Zuletzt verkauft sie sogar ihr eigenes Gütlein, damit sie den beiden über alles geliebten Verwandten ihr altes Heim wieder zurückkaufen kann. Trudeli ist aber auch wirklich ein gutes Kind, das wie die Tante selbst ein Herz so weich wie Erde hat. Wir gönnen ihm darum sein Glück, wenn es als junge Gärtnerin in sein Geburtshaus zurückkehrt. Und den Mädchen, die diese fast überschwänglich gefühlsbetonte Geschichte lesen, wünschen wir allen auch so eine gute Tante.

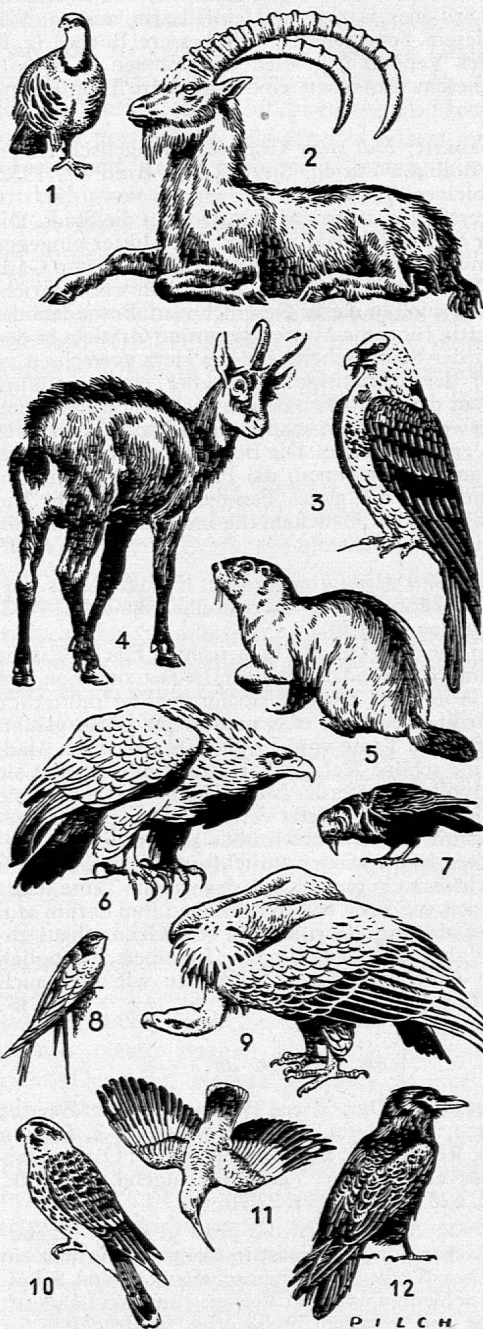
F. W.

Vom 13. Jahre an

BAMBERGER RICHARD, DR., Wien; BRUNNER FRITZ, Zürich; LADES HEINRICH, DR., Bonn. *Die Welt von A bis Z*. Ensslin und Laiblin, Reutlingen; Sauerländer, Aarau; Österreichischer Bundesverlag, Wien; Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1952. 620 S. Leinen Fr. 22.70.

«Die Welt von A bis Z» ist das erste grössere Jugendlexikon in deutscher Sprache. Es ist in mancher Hinsicht ein ausserordentliches Werk: als Gemeinschaftswerk von Schulmännern und Fachleuten und von Verlagen aus drei Ländern; als reichhaltiges und trotzdem preiswertes, ausdrücklich für die Jugend gestaltetes Lexikon. Für die Qualität in Form und Inhalt bürgen die Namen der über ihre Landesgrenzen hinaus geachteten Verlage, die Herausgeber und Mitarbeiter und die Fachbearbeiter. Wie nimmt es denn auf die jugendlichen Benutzer Rücksicht? Es redet in einfacher, klarer Sprache, die Fremdwörter und schwere Begriffe vermeidet; es unterstützt das Wort durch das Bild; es behandelt ausführlich Gebiete, welche ganz besonders den jungen Menschen interessieren; es ist nicht bloss Nachschlagewerk und Wissensvermittler, sondern verständnisvoller Führer durch die Vielfalt des modernen Lebens. — Das Buch gehört in die Schulzimmer, in die Schülerbibliotheken und in die Familien. Es wird ein wertvoller Helfer im Gruppenunterricht sein, es bietet jedem Lehrer willkommene Hilfe durch seine vielen Tafeln und Bilder, und es findet lebhaftes Interesse von Vater, Mutter und Kindern. Ich habe es im eigenen Hause erfahren! Wer es öffnet, kommt kaum mehr davon los, liest dem Alphabet folgend von A bis Z, betrachtet die farbigen Bilder oder studiert die einfachen erklärenden Zeichnungen. Die Erkenntnisse, Zahlen und Daten entsprechen dem neuesten Stand der Wissenschaft und der Statistik. Alles in allem: ein erfreuliches, ein nützliches, ein notwendiges Buch, das sich schnell unentbehrlich machen wird.

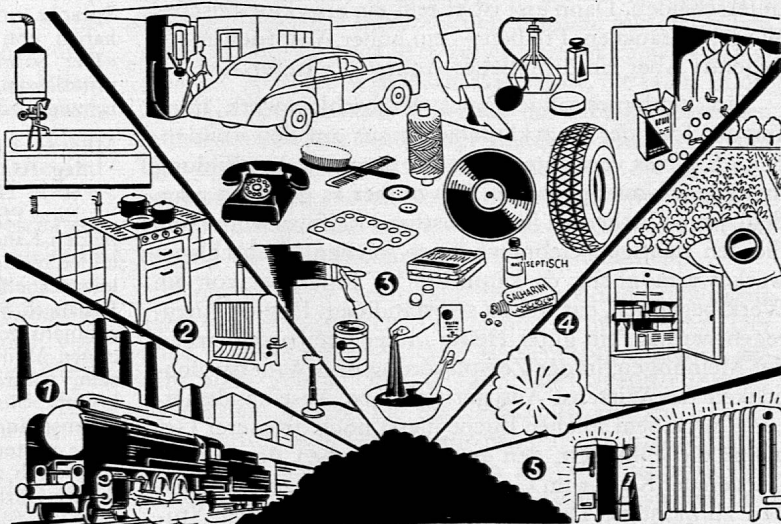
M. B.



Tiere der Alpen: 1. Steinhubn, 2. Steinbock, 3. Bartgeier, 4. Gemse, 5. Marmeltier, 6. Steinadler, 7. Alpendohle, 8. Alpensegler, 9. Weisskopfsgeier, 10. Turmfalke, 11. Mauerläufer, 12. Kolkrabe.

Alpentiere sind dem Leben in Fels und Schnee angepasst; so die waghalsige Gemse und der ihr ähnliche, fast ausgestorbene Steinbock (Hochgebirgsziege). Das Marmeltier, ein Nagetier, haust kolonienweise in selbstgegrabenen Höhlen. Der Alpenschneehase hat ein weisses Fell. Zu den gefiederten Alpenbewohnern gehören der Alpensegler, der Turmfalke, der Steinadler, der Bartgeier, die Alpendohle, der Alpenfink und das Steinhuhn. Auch der Alpensalamander und der Apollofalter sind im Hochgebirge anzutreffen. — Bild: Tiere der Alpen.

Ablaut, der, Änderung des Selbstlautes der Stammsilbe (der betonten Silbe) in verwandten



Was aus der Kohle gewonnen wird: 1. Dampfkraft für Verkehr und Industrie, 2. Gas für Koch- und Heizzwecke, 3. Teerprodukte aller Art: Farben, Medikamente, Gummi, Benzin, Nylon, Parfüm, Mottenkugeln (Insektenbekämpfung); 4. verschiedene gasförmige Stoffe, Sprengstoffe, Ammoniak für Kühlschränke, Düngemittel; 5. Wärme.

Wörtern; z. B. die Formen der starken Zeitwörter: binden, band, gebunden; oder in Wortfamilien: binden, Bund, Verband.

Aargau, Schweizer Kanton (1400 km, 260 000 Einwohner), mit mannigfacher Industrie (Maschinen, Tabak, Textilwaren), Schwefelthermen in Schinznach und Baden, Salinen in Rheinfelden. Hauptstadt: → Aarau.

Achilles, der tapferste Held der griech. Sage, Hauptgestalt in der Heldendichtung → «Ilias» von Homer. Sein Vater war Peleus (daher Pelide), seine Mutter die Meerergöttin Thetis; sie tauchte ihn in den Fluss Styx, um ihn unverwundbar zu machen. Dabei hielt sie ihn an der Ferse, und so wurde diese seine einzige verwundbare Stelle (Achillesferse! Vgl. Siegfriedsage: Lindenblatt!). Im Trojanischen Krieg tötete er Hektor und fiel selbst durch einen von Apollo gelenkten Pfeilschuss des Paris, der ihn in die Ferse traf.

Amundsen, Roald (1872—1928), berühmter norwegischer Polarforscher. Berichte über Arktisexpeditionen, die er als 15jähriger las, hatten ihn auf seine künftige Lebensaufgabe gewiesen. Fleiss und Ausdauer machten ihn zu dem bedeutendsten Polarforscher. Er war der erste, der den Südpol erreichte (1911), der erste, der um die Erde innerhalb des Polarkreises segelte, und der erste, der den Nordpol überflog. 1928 verunglückte er tödlich bei einem Flug zur Rettung der italienischen Nordpolexpedition → Nobiles.

Alt-katholiken, christl. Religionsgemeinschaft. Sie trennten sich 1870 unter Führung von Prälat Döllinger von der röm.-kath. Kirche, weil sie den im Vatikanischen Konzil beschlossenen Glaubenssatz (Dogma) von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht anerkannten. In der Schweiz: die «Christkatholische Kirche».

Aktivbürger, der, Schweizer Begriff für Staatsbürger, der sich im Besitz der politischen Rechte befindet: er kann sich an der → Abstimmung des Volkes beteiligen oder selbst als Vertreter (= Abgeordneter) gewählt werden. Voraussetzung des A.-Rechtes sind vor allem: Staatsangehörigkeit, Mündigkeit und Besitz des bürgerlichen Ehrenrechtes.

Akkumulator, der, (lat.), Sammler, Speicher, der zur Speicherung wie zur Entnahme von elektrischem Gleichstrom dient. Man kennt heute 3 Arten von A.: 1. Den Blei-Schwefelsäure-A., der wegen seines grossen Fassungsvermögens am meisten verwendet wird: Mehrere Bleiplatten tauchen in verdünnte Schwefelsäure. Der A. wird «geladen», indem man einen elektrischen Gleichstrom durchsendet; dabei bilden sich bestimmte chem. Verbindungen in den Platten. Beim Entladen bilden sich diese Verbindungen wieder zurück. Die Vereinigung mehrerer einzelner Zellen nennt man A.-Batterie. — 2. Den Edison-A. mit Nickel-Eisenplatten, der sich durch lange Lebensdauer auszeichnet, jedoch nicht soviel Strom speichern kann wie der Blei-A. — 3. Den Silber-Zink-A. mit Platten aus Silber und Zink, die in einer Lösung von Kalilauge stehen; er hat von allen A. das grösste Fassungsvermögen. — Bild: Akkumulator.